

Akte Tier

Wissenschaftler entdecken neue verblüffende Ähnlichkeiten

So viel Tier steckt im Menschen!



Sie alle sind renommierte Wissenschaftler, und sie eint das Interesse an den Tieren, doch genau das macht sie innerhalb ihres Faches manchmal zu Exoten. Dass der Biologe sich mit Tieren auskennt, ist logisch. Aber warum gerade die Historikerin erforscht, dass im Mittelalter in Wohnungen im mondänen Paris Kühe gehalten wurden oder der Jurist sich in der Schweiz als Anwalt für Tiere einsetzt oder der Theologe die Würde des Tieres erforscht, ist doch eher ungewöhnlich. Dieser Mix ist spannend und lehrreich. Auf der ersten Tagung der Stiftung *Bündnis Mensch & Tier* in München gab es überraschende Erkenntnisse zum Beispiel, dass Menschen und Tiere sich einander viel ähnlicher sind, als man häufig denkt.

Aus biologischer Sicht ist die Sache schon lange klar: Menschen gehören zu den Primaten. Unsere nächsten Verwandten sind die beiden Schimpansenarten Pan, mit denen wir genetisch zu 98,8 Prozent übereinstimmen. Der Mensch hätte seinen Platz in der Systematik als dritte Pan-Art neben den beiden anderen Schimpansen. Warum der Münchner Professor Josef Reichholf von der Zoologischen Staatssammlung trotzdem zögert, den Menschen gleichberechtigt daneben zu stellen, hat nur einen Grund: „Menschen halten Tiere. Diese Eigenheit ist auffällig und bei den Menschenaffen nicht einmal im Ansatz zu finden.“

Es sind nicht nur die Gene, die das „Tier Mensch“ mit selbst so ganz anders aussehenden Arten teilt wie Pferd (immerhin über 50 Prozent)

oder Hund (noch ein Drittel der Erbinformation ist gleich). Die Gehirne von Menschen und Tieren sind in einigen grundlegenden Strukturen so viel ähnlicher als das Aussehen vermuten lässt. Der österreichische Professor Kurt Kotrschal erklärte anschaulich:

„Zwar sehen Wirbeltiere von den Fischen zu den Vögeln bis zu den Säugtieren sehr unterschiedlich aus. Aber das Gehirn und grundlegende Mechanismen haben sich in der Stammesgeschichte erstaunlich wenig verändert.“

Daher funktionieren Menschen und Tiere in gewissen Bereichen praktisch gleich: Dazu gehören instinktive Reaktionen wie die Bindung der Eltern an ihr Kind. Bei der Affenmutter, die ihr Baby im Arm hält, werden die gleichen Hormone ausgeschüttet wie bei einer Menschenmutter, die ihr Neugeborenes anlächelt. Das Kinderschema löst beim Menschen ebenso wie bei Tieren ein fürsorgliches Gefühl aus. Das klappt sogar artübergreifend, wie jeder weiß, der schon mal beim Anblick von Tierkindern in Entzücken ausgebrochen ist. Kurt Kotrschal: „Daher kann es dazu kommen, dass die Löwin ein Gazellenkitz adoptiert.“

Menschen und Tiere funktionieren ähnlich, wenn es darum geht, soziale Bindungen einzugehen. Menschen, die mit ihrem Hund spielen, beruhigen sich und bauen Stress ab. Das lässt sich am Hormonstatus messen. Doch genauso ist es möglich, dass Menschen Tiere beruhigen. Das wurde kürzlich zum Beispiel von der Uni Wien an Kühen festgestellt: Beim Streicheln des Tieres sank dessen Herzfrequenz, die Konzentration des Stresshormons Cortisol im Blut ging zurück. Und selbst bei Lust und Liebe werden bei Mensch und Tier die gleichen uralten Hirnareale aktiviert.

Und damit kommen die Wissenschaftler mit all ihren modernen Methoden zu der Erkenntnis, die unseren Vorfahren und den wenigen Naturvölkern heute ganz selbstverständlich ist: Jedes Tier hat wie auch jeder

Eltern-Kind-Beziehung

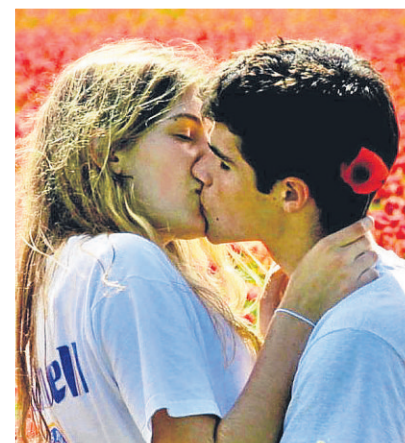
Entspannung

Liebe



Bei tiefen Gefühlen funktioniert das Gehirn von Mensch und Tier gleich, zum Beispiel bei der Eltern-Kindbeziehung, beim Entspannen und der Liebe

Was passiert im Gehirn von Menschen und Tieren? Warum wurden Menschen durch das Tier erst menschlich? Vor der Gründung ihrer Stiftung lud Carola Otterstedt an Tieren interessierte Wissenschaftler verschiedener Disziplinen zu Gesprächen ein. Aus den Diskussionen entstand ein Buch: „Gefährten, Konkurrenten, Verwandte, Vandenhoeck & Ruprecht, 39,90 Euro.“



Fotos: dpa(3), ddp, Picture alliance

Stichwort



Bündnis Mensch & Tier

Tiere begleiten den Menschen seit jeher. Neben Begegnungen auf der Jagd wurden schon früh Tiere in ihre Obhut genommen, aufgezogen und gepflegt. Auch heute ist ein Leben ohne Tiere für Menschen undenkbar. Wie sich jedoch dieses Zusammenleben im Wandel der Zeiten verändert hat, welche Herausforderungen gemeistert werden müssen, damit es wirklich ein Bündnis zwischen Menschen



und Tieren geben kann, will die in diesem Jahr von der Wissenschaftlerin Carola Otterstedt initiierte Stiftung Bündnis Mensch & Tier erforschen. Da geht es um artgerechte Tierhaltung in der Landwirtschaft ebenso wie um den Einsatz von Tieren in der Krankentherapie. Infos unter: www.buendnis-mensch-und-tier.de

Michael Aufhauser



Leben lieben. Aiderbichl

Liebesglück in der Pferdebox

Diese Geschichte möchte ich Ihnen einfach nicht vorenthalten. Außerdem finde ich, dass sie wunderbar zu unserem Thema in dieser Woche passt: Denn es steckt nicht nur sehr viel Tier im Menschen, sondern wir finden in unseren Tieren auch immer sehr viel Menschliches. Dazu gehört, dass Tiere sich genauso wie wir Menschen nach einem Partner sehnen, Zärtlichkeit und Gesellschaft brauchen.

In der Zeit unseres Weihnachtsmarktes verzaubern in diesem Jahr besonders die herrlichen Dekorationen unsere Besucher. Doch das wirkliche Glück, findet derzeit in einer der Pferdeboxen statt, und könnte nicht besser in diese vorweihnachtliche Zeit passen.

Vor einigen Wochen haben wir ein todgeweihtes Pferd namens Romeo bei uns aufgenommen. Das ältere Ehepaar, bei dem es lebte, fühlte sich überfordert, hing aber sehr an ihm und wollte es nicht einschläfern lassen, obwohl der Tierarzt dazu riet. Also beschlossen die beiden, auf Gut Aiderbichl anzurufen und ihre Not mit uns zu besprechen. Weil eine Entscheidung oft leichter fällt, wenn man eine zweite Meinung einholt, befragten wir unseren eigenen Tierarzt zu diesem Fall. Er schlug als letzte Chance eine Tumoroperation vor.

Romeo überstand den Eingriff. Was den Tierarzt aber viel mehr besorgte und ihn deshalb bewog, das Pferd weiterhin in der Klinik zu behalten, war eine Art Depression. Es war, als wollte Romeo, der auch seine Heimat verloren hatte, einfach keinen neuen Lebensmut mehr finden.

Eine Tierärztin dieser Klinik wurde zwischenzeitlich in einen Stall gerufen, wo sie eine 20-jährige Stute einschläfern sollte, die sicherlich nicht mehr die Jüngste war, aber gesundheitlich fehlte ihr ganz und gar nichts. Die junge Idealistin zögerte nicht lange und überredete den Besitzer, die Stute mitnehmen



Haben sich auf Aiderbichl gefunden: Juliette und Romeo

zu dürfen und brachte sie vorerst in die Nachbarbox von Romeo.

Die Stallungen der Klinik ermöglichen den Kontakt zwischen Pferden auf den Außenpaddocks. Dort begegneten sich die beiden, und es war Liebe auf den ersten Blick. Vorbei war die Depression. Der Entlassung von Romeo stand nichts mehr im Wege.

Wenn die Besucher jetzt über das weihnachtlich dekorierte Gut spazieren gehen, wundern sie sich vielleicht, wenn zwei Pferde auffällig Fellpflege betreiben, sich mit ihren Nüstern berühren oder innig schmusen. Das sind dann Romeo und die Stute, die wir zu Juliette umgetauft haben.